

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung
des Lehrers hinkenden Boten durch das badische Land.

Reise nach der Karte des vorigen Jahrgangs auf der Bergstraße von
Offenburg bis Baden.

Einfahrt in die Ortenau.

Es war an einem schönen Septembervormorgen, nach den langen Regentagen dieses unfreundlichen Sommers, als wir, Schulmeister Weinhold und ich, der hinkende Bote, nach Offenburg fuhren, Extrapost, weil es als gemacht presirte mit der Reisebeschreibung in den Kalender, und der Schulmeister das Posthorn gar zu gern hört. Wir haben doch ein herrliches Land, Kalendermacher! sagte der Schulmeister, wie wir vor Friesenheim draus waren. Ihr seid in eueren jungen Jahren weit in der Welt herumgekommen, als Kalendermachergesell, wo Ihr den Schaden am Bein noch nicht gehabt habt, und ich zwar auch, als ich einmal eine Reise machte, von Waldshut nach Schramberg mit dem Juden Borch, und er ein Kößlein gewinnen wollte, und ich eine Frau — weit hin ich damals in die Welt gekommen, und Ihr noch weiter als ich; aber sagt mir, habt Ihr je ein solches Paradies gesehn, wie wir haben zwischen dem Schwarzwald und Rhein? Es wäre schön genug, sagte ich, wenn die Leute es auch anerkennten, und sonst Alles wäre, wie es seyn sollte. Wollt Ihr schon wieder anfangen zu raisonniren, Bevattermann? rief der Schulmeister. Wenn ich meinen Sack bey der Hand hätte, ich würde ihn aufheben. — Seid stille, ich will Euch unterdessen, daß wir in die Ortenau hineinfahren, ein wenig etwas von ihrem Namen und ihrer Geschichte erzählen.

Die Ortenau wird, so lange es eine Geschichte gibt, unter den Deutschen Gauen genannt. Woher sie aber den Namen hat, darüber geht es uns Gelehrten, wie einem meiner Herrn Amtsbrüder, dem Herrn Schulmeister Bogius von Hrynhausen. Dieser

fragte seine Schüler: wie viel Ellen hoch ist der Berg Sinai? Der erste Bube sagte: 1000 Ellen. Er kriegte Nisse. Der andere: 2000 Ellen, kriegt auch Nisse, und so weiter. Nachdem endlich alle durchgeprügelt waren, sagte er: Ihr dummen Hornhäuser! Das kann man so eigentlich nicht wissen. So kann man auch eigentlich nicht wissen, woher die Ortenau ihren Namen hat. Manche meinen vom Orient, zu deutsch Morgen. Als nämlich die Allemannen in diesen Gegenden sich niederließen, dieß und jenseits des Rheins, so hätten sie die Gegend gegen Mittag Sünd- oder Südgau, die gegen Mitternacht Nord- oder Morgen von Osten Nösgau oder Ortenau genannt. Andere behaupten, dieser Gau heiße eigentlich Mordingau oder Mordenau von dem gräßlichen Morden, das in alten Zeiten hier war, als die Franken und Allemannen hier mit einander sich herumschlugen, zu den Zeiten des Herzogs Willihar, der Willstadt erbaut hat vor 1000 und etlichen Jahren. So viel ist gewiß, daß in den meisten alten Schriften das Land Mordingau heißt, welches aber auch daher mag gekommen seyn, daß man sagte: im Ortengau. Denn ich für meinen Theil glaube, man hieß das Volk, das ursprünglich hier wohnte, die Orten, wie man andere die Schwaben, die Franken nannte, und davon hat Ortenau den Namen, und auch Ortenberg, das alte Schloß, das Ihr dort sehn könnt, Bevattermann, wenn Ihr in das Kinzigthal hineinschaut, hat davon den Namen; dort oben, denk ich, ist vor Alters der deutsche Herzog oder König gesessen über den Ortengau, und seine Mannen um ihn her. — Unzählige Trümmer alter Nitterburgen auf den Hügeln und Bergen dieses schönen Gaus beweisen, daß hier eine Menge edler deutscher Geschlechter gehaust hat, von alter Zeit her, und bis auf die

neueste Zeit hat sich die Reichsfürstenschaft in der Ortenau erhalten.

Unter diesem gelehrten Gespräch des Schulmeisters kamen wir nach

O f f e n b u r g,

dem Hauptorte der Ortenau, und jetzt dem Sitz der Regierung des Rinzigkreises und eines sehr großen Amtes, eine heitere freundliche Stadt, jenseits der Rinzig, etwas erhaben, herrlich gelegen; da wo die große Bergstraße von Frankfurt nach Basel, und die Straße von Strasburg durchs Rinzingerthal nach Schwaben sich durchkreuzen; ringsum von Gärten, wie mit einem schönen Kranz umgeben. Die Hauptstraße ist gerade und breit, und hat in der Mitte einen Platz mit Bäumen besetzt, wo der Obst- und Gemüsemarkt ist. Unter den Gebäuden erkennt man gleich das Kreisdirektorialhaus, ehemals der Königs- hof genannt oder das Landvogtenhaus, ein schönes geschmackvolles Gebäude; ferner zeichnen sich aus: das Ritterhaus, das Salzhaus, das Amtshaus, die Stadtkanzley und einige Häuser der Adlichen und Bürger. Die Haupt- kirche ist schön und groß, und darin der kleine Chor der ehemaligen Domberrn von Stras- burg. Der Gottesacker dabei ist gewiss ein herrlicher Platz, wo eine unbegränzte Aus- sicht in weite Ferne und rührende Denkmale auf den Gräbern sagen: weiter, unendlich weiter als der schwache menschliche Blick reiche Gottes Welt, und über die zerbrochenen irdi- schen Bande des Geistes, die hier liegen, schwinde er sich empor in das Reich der un- endlichen Freiheit. Wir gingen hin zu den Denksteinen und den schönen Trauerweiden, die ihre Aeste darüber hängen, wie eine Mut- ter mit stiegenden Haaren über den Sarg ihres Kindes sich beugt, und betrachteten die In- schriften und Denkmale. Auf dem Grabstein eines hoffnungsvollen Sohnes steht ein Engel, der einen jungen Baum aus der Erde reißt, und dabei die Worte: „Er gehört in ein besseres Land!“ Auf dem Denkmal einer jungen Schö- nen, die einem geliebten Manne hieher gefolgt war, aber gefoltert von Schmerz, daß ihre El- tern ihre Liebe nicht billigten, hier starb, steht am Ende vieler rührenden Worte: „Ein

Erbskain Königs wölte ich kosten — und siehe, ich sterbe!“ Man hat uns erzählt, all- jährlich sey sonst ein junger Mann von jenseits des Rheins, in Begleitung einer Frau her- über gekommen, unter vielen Thränen hätten sie das Grab mit Blumen bekränzt, und seyen dann schnell wieder abgereist.

Ein Denkmal treuherziger, altbürgerlicher Art und Kunst steht hinter der Kirche, eine Vorstellung des Leidens Christi am Delberg, in steinernen Figuren. Es ist der Augenblick, wo der Verräther kommt, der in der That eine entsetzliche Judasphysiognomie macht. Der Anführer der Scharwache, der einem guten alten Stadtsoldaten gleich sieht, ist mit einer Handblische bewaffnet, wie sie etwa vor hundert Jahren im Gebrauch seyn moch- ten. Der Künstler mag freylich das Pulver weder selbst erfunden noch bedacht haben, daß es erst etwa 1300 Jahr nach der Gefangen- nehmung Christi auf dem Delberg erfunden worden ist, und daß also ein Jerusalemischer Scharwächter nicht mit einem Schießgewehr bewaffnet seyn konnte. Auch die Erfindung des Rosenkranzes, die noch neu ist, muß ihm unbekannt gewesen seyn, denn der heilige Petrus hat hier andächtig statt der Schlüssel den Rosenkranz in der Hand, und sucht sich damit des Schlags zu erwehren. Aber ein Mäuslein wacht auf und kriecht aus seinem Felsenloch, und eine Schnecke, die in der That recht täuschend gemacht ist, streckt neu- gierig die Hörner aus.

Sehenswürdig ist auch das Franziskaner- kloster mit seiner Kirche und dem Garten, von wo die Aussicht gegen die Berge und die freundlichen Umgebungen von Offenburg so schön ist. Schöne Gärten findet man, wie schon bemerkt, viele um Offenburg, den des Fürst Bischoff von Basel, des Hrn. Bilet, des Hrn. v. Nik, und besonders hübsch sieht uns der des Hrn. Hog, dort am Abhang, wo man vom Tempel aus weit hin schaut über Strasburg und das Rheinthal; auch gefiel uns das neckende Spiel des Springbrunnens mit der goldenen Glücksfugel, und die auf die Stimme des Herrn kommende Fische. Ein, wie man uns sagte, sehr schön und reinlich eingerichtetes Bad, eine neu entse-

ende Tabackfabrik und einige andere Sebenswürdigkeiten Offenburgs hatten wir nicht Zeit mehr zu sehen. Die neu angelegten Festungswerke aber, die so künstlich und zierlich gebaut sind, freilich zum Schmerz des Landbauers, auf und von köstlichem Grund, der sonst die Fülle der Früchte hervor brachte, diese vergaßen wir nicht zu sehen. Das hier eine Schutzwehr des deutschen Bundes werden soll, ist wohl sehr wahrscheinlich. Wir und unsere Begleiter, so wie noch viel Leute, waren der Meinung, es wäre besser, man nähme zu Schutzwehren Deutschlands jene Festungen jenseits des Rheins, die einst jener Ludwig der Vierzehnte, der Deutschland noch viel mehr Danksal und Schaden angerhan, als selbst Napoleon, aus den Brand- und Blutgeldern, die er diesseits des Rheins erprekte, hat erbauen lassen. Längst des Rheinstroms hinab, von Laub an bis hinunter an die Gränzen des Landes, treffen wir keine Stadt an, die wenn sie anders damals schon stand, nicht von den Mordbrennern auf jenes französischen Königs Befehl wäre zerstört worden. Auch

Offenburgs Geschichte

ist dazu ein Beleg. Von dieser Geschichte erzählte uns der Schulmeister Weinbold auf dem schönen Weg, der Graben, rings um die Stadt herum, und dann nach Weingarten, einer Wallfahrtskirche, rings mit Weinbergen umgeben. Offenburg, sagte er, soll erbaut seyn von Otto, einem englischen Prinzen, ums Jahr Christi 600, der hier die wilden Allemannen zum Christenthum belehrte, das Kloster Schuttern stiftete, und in Offenburg als Statthalter des Königs von Franken seinen Sitz nahm. Man gibt in Offenburg noch die Gegend an (bey dem Wirthshaus zum Ochsen) da sein Schloß gestanden haben soll. Auch zeigt man noch Münzen, von denen man glaubt, sie seyen von ihm geschlagen worden. Später hatten hier die von den deutschen Königen und Herzogen von Schwaben bestellten Grafen von Ortenau ihren Hof, und hielten hier ihre Gerichte. Als der schwäbische Kaiser Macht fand, im 13ten Jahrhundert, nahm der Bi-

schof von Strasburg sie ein, so wie Gengenbach, Wahlberg und mehrere dem Kaiser noch getreuen Orte. Der Bischof von Strasburg hatte immer ein Wohlgefallen an der Stadt, die Bürger aber suchten und erbielten die Reichsfreyheit. Als die Markgrafen von Baden die kaiserliche Reichs-Vogten Ortenau verwalteten, war die Stadt auch in voriger Zeit schon unter Badischem Schutze. In den Kriegen der alten Zeit hat Offenburg viel gelitten. Im dreißigjährigen Krieg haben die Schweden die Stadt erobert, und die Kaiserlichen sie ihnen wieder genommen. Endlich kamen gar die Franzosen, welche schon Anno 1676 die Stadt eroberten, Anno 1689 aber ganz verbrannten, wo nur das Capuzinerkloster und die hölzerne innere Pforte der Franziskaner den Flammen entging. Aus der Asche ging die jetzige schöne Stadt hervor, die gegen 3000 Einwohner hat, und darunter sehr reiche, aber doch nicht so viel Gewerbe und Handel, als es seiner günstigen Lage nach haben sollte.

In der Betrachtung der schönen Wallfahrtskirche und der Heiligthümer in der Kirche zu Weingarten hatte ich den Hrn. Weinbold verloren; Er hatte die Bekanntschaft eines Amtsbreders gemacht, der hier neben der Wallfahrtskirche eine Wirthschaft hat, und wie mein Reisegefährte behauptet, seine Gäste trefflich bedient. So eine Schulmeisterstelle möchte ich auch haben, rief er mir mit rothem Gesichte entgegen.

Die Meister in Lehre, in Spiel und Gesang Die lieben den Wein und den Becherklang. setzte er hinzu, und leerre sein volles Glas Zeller Nothen, der hier in der Nähe wächst, und dem Burgunder ähnlich ist. So, sagt ich, Herr Gevatter, sendt Ihr auch ein Poet? Wißt Ihr auch, was ein Poet, wenn er vom Kaiser gekrönt wird, wie es sonst zu geschehen pflegte, für Freyheit hat? O ja! antwortete er. Er darf bis nach Wien betteln, und auf dem Heimweg nehmen, was man ihm schenkt. — Wenn Ihr mir aber Räthsel aufgeben wollt, so sagt mir auch: was macht mein Glas da auf dem Tisch, und was macht der Wein im Glas? — Und da Ihr der hinkende Bote sendt, und nur auf einem Bein steht, so sagt mir, wann macht's der

Vorstellung der Wegnahme von Bonaparte's Wagen nach der Schlacht bey Belle-Alliance.



Weltbegebenheiten. Schluß. (Bis Oktober 1815.)

Dritten Aufzugs dritter Auftritt.

Die Folgen der Helden Schlacht. Napoleon dankt zum zweitenmal ab, gibt sich gefangen und kommt dahin, wo der Pfeffer wächst. Mit den Franzosen wird zu Paris von den Preußen auch sonst anderwärts in Frankreich deutsch geredet. Sonst geht nicht Alles nach deutschem Sinn.

Angewollt und eilig, als ob die Preußen ihm an der Ferse wären — es war auch so — hob Napoleon nach Paris. Dort gackte man ihn kurios an, daß der Adler so bald zurück geflogen war. Man gab ihm zu verstehen, er solle nur noch einmal abdanken. So schrieb er den 27ten Junius abermals einen Abdankungsbrief vom Kaiserthum und erklärte darin seinen Sohn Napoleon den zweiten zu seinem Nachfolger. Die Kammern oder Regierungen nahmen die Abdankung an und stellten Napoleons Person unter den Schutz der französischen Ehre. Da war er gut bewahrt! Uebrigens gieng in den Kammern und in Paris wild durcheinander. Einer wollte Napoleon den Thron zum Regenten, einer Ludwig den 18ten ein dritter die Republik. Die Preußen und Engländer aber rückten unaufhaltsam näher auf Paris los. Auf allen Seiten drangen die verbündeten Heere vom Oberrhein her ein und nahmen Elsas und Lothringen wie im Flug. Es bekam mehrere Oetschaften besonders im Elsas übel, daß sie so gar Napoleonisch gesinnt waren und mit Erbitterung und blinder Wuth sich den Verbündeten widersehten. Man machte kurzen Prozeß mit Feuer und Schwert. Nur die königlich französische Gharnee, bestehend etwa aus hundert Mann, wurde, als sie ins Sundgau einrückte, in einem Dorf von den Bauern fast völlig ausgerieben oder todt geschlagen. Ein Rest noch wurde durch eine Compagnie Schweizer gerettet. — Am 3ten Julius, nachdem die Trümmer der französischen Armeen noch einigemal von den Preußen blutig zurückgejagt worden, wurde eine Uebereinkunft abgeschlossen, vermöge deren Paris den Verbündeten übergeben ward und gleich darauf kam auch der König Ludwig wieder in seine Hauptstadt unter dem Schatten der deutschen Bajonette. Die Pariser riefen wieder: Vive le Roi! — die verbündeten Monarchen kamen den 10. Jul. nach Paris. Es wurde ein Waffenstillstand gemacht, vermög

dessen die französischen Truppen sich hinter die Loire zurückziehen mußten. Die Oetreicher die unter General Freimont aus Italien und der Schweiz weit vorgeedrungen waren, nahmen Lyon ein. Die belagerten Festungen wollten die weiße Fahne noch nicht aufstecken. Ein Ausfall den General Rapp aus Straßburg machte, wurde von den Topfern, die der kaiserliche General Schäfer anführte, blutig zurückgejagt. — Napoleon hob an's Meer und wollte nach Amerika. Sein Freund, der Vizekönig Jonché, der's auch gleich wieder dem König wurde, ließ ihm ankunnen, daß er nicht entweichen konnte. Als Napoleon sah, daß er durch die englischen Schiffe die überall die Häfen belagerten, nicht wohl durchkommen könne, so ergab er sich an die Engländer und kam mit einigen seiner Begleiter an das Schiff Belleroydon, welches ihn gleich fortführte gegen England zu. Er durfte aber nicht ans Land, sondern mußte vor dem Seebafen Plymouth vor Anker liegen bleiben. Niemand durfte an Bord des Belleroydon kommen. Die Engländer, längst neugierig den Welteroberer zu sehen, waren sehr mißvergnügt, daß sie das nicht durften, und einer meinte, es sey doch nicht recht, daß man das Thier, dessen Haß und Jang das englische Volk so viel gekostet, ihm jetzt nicht einmal sehen lasse. Sie umfuhren das Schiff zu tausenden auf Barken, um Napoleon wenigstens von ferne zu erblicken, wenn er auf das Verdeck kam. Endlich kam die Entscheidung von Napoleons Schicksal nach der Beratung der verbündeten Monarchen mit dem Vereinigten Regenten. Nach dieser wurde er als Gefangener auf die Insel St. Helena abgeführt, welche weit im Weltmeere, das Afrika von Amerika scheidet, jenseits der Linie oder dem heißen Erdgürtel, ungefähr in der Gegend liegt, wo der Pfeffer wächst. Wie mancher mag's ihm gewünscht haben, er möchte dahin kommen, wer hätte aber gedacht, daß so viel Flüche in Erfüllung gehen würden! Es ist eben doch kein Spaß, solche Flüche auf sich zu laden. Die Insel ist ein Felsen, die einsam aber

schön aus der unendlichen Meerestläche emporragt, fast unzugänglich. Dort wird er leben unter der Aufsicht des englischer Befehlshabers, der mit seinem Kopf für ihn verantwortlich ist und eig'nds hingerichtete Abgesandten der großen Mächte, die auf ihn müssen ein wachsam's Auge haben. Ihm wird's nicht unlieb seyn; so hat er doch mehr Gesellschaft dort.

Das Weisliche aber, das die Franzosen im März so gierig bewillkommnt hatten, ließ ihnen, nachdem es so schnell verblühte, einen ziemlichen Gestank zurück. Sie boten gemeint, mit ein Paar schönen Worten und Vive le Roi könnten sie die quimwürdigen Deutschen auch zum zweitenmal abspießen und heimtschicken. Man bedauerte ihnen aber, es sey diesmal nicht so gemeint, und sie mußten sich gefallen lassen, tagtäglich wenigstens 700,000 Mann mit ein paar mal hunderttausend Pferden gar zu füttern; diese Gallerie war gar nicht nach ihrem Sinn; denn die Gaste waren nicht ganz so höflich als vor 2 Jahren, und vom Heimgehen wollten sie lange nichts hören. Der preussische Feldherr Blücher und der Staatsrath Rippenstrop legten vor der Hand der Stadt Paris hundert Millionen Contribution auf, und als der Präsekt von Paris schrieb: das sey unerhör't und unerschwinglich, schrieb ihm Herr von Rippenstrop einen deutschen Brief, worin er ihn erinnerte, wie's die Franzosen in Berlin gemacht, und ihm erklärte, wofern er nicht abschläglichs einen ziemlichen Theil sogleich überschicke, werde er ihn nebst einigen andern festnehmen, und als Geiseln in die Olypreussischen Festungen schicken. Er's erkannte der Herr Präsekt, daß man ihm in Paris deutsch schreibe, nachher als man ihm den Brief übersetzte, noch mehr über den Inhalt, doch lernte er ihn schnell begreifen und befolgen, denn die Franzosen sind gelehrig wie die Pudel, man muß nur die rechte Art mit ihnen haben. Und auch anderwärts wurde deutsch mit ihnen geredet, was ihnen sehr übel gefiel, sie aber doch verstehen lernen mußten. Nur die Deutschen unter Wellington's

Befehl, der nur den Bourbons Frankreich wieder erobern, die Franzosen aber nicht krosen wollte, hatten es nicht gut. Fast am wechsten that den Franzosen, daß die Preußen ihnen die einß aus ihrem Land und den mit Preußen jüngst vereinigten deutschen Länder geraubten Kunstschätze, auf welche Paris so stolz war, Bildsäulen, Gemälde u. s. w. wieder wegnahmen, welchem Beispiel bald die andern Mächte auch folgten. Des berühmte Museum, der Kunstempel in Paris, wurde fast ganz ausgeleert.

Dem alten Helden Blücher abnate aber vom Frieden nicht viel Gutes, als er einmal bey einem Wahl den Bacherspruch ausbrachte: „daß durch die Federn der Minister nicht wieder verloren gehe, was der Krieger Schwert gewonnen!“ Jedermann glaubte und forderte, Deutschland werde im Frieden wenigstens Elsas und Lothringen; diese alten deutschen Länder, wieder gewinnen. Allein es scheint Rußland und Engelland sieht eifersüchtig auf des neugebohrnen Deutschlands sich jugendlich erhebende Kraft. Soviel man bis jetzt vom Frieden weiß, soll nur Landau und einige niederländische Festungen von Frankreich abgetreten; Hünningen, das Erzherzog Johann eroberte, geschleift werden, und Frankreich 700 Millionen Franken zahlen. Ein hartes Heer von verbündeten Truppen soll in Frankreich stehen bleiben als Stützen des noch wankenden Throns der Bourbons und Preßer für die Buße von 700 Millionen. In ganz Frankreich herrscht kanere Zwietracht und heimlicher Aufruhr; im südlichen Frankreich hat man unter dem Vorwand der Rache wegen Napoleonischer Besinnung Tausende von Protestanten und andern wohlhabenden Bürgern ermordet und geplündert und die allergräßlichsten Gräucl verübt. —

D möchte doch einmal wieder Friede und Gerechtigkeit auf Erden zurückkehren!

Kaiser auch so, wenn steht der Kaiser auf einem Fuß?

Die Räthsel sind noch zu lösen, Gevattersmann; gab ich zur Antwort. Das Glas auf dem Tisch, denke ich, macht Schatten, der Wein aber macht naß. Und wenn der Kaiser zu Pferd steigen will, so muß er so gut wie ich auf einem Fuß stehn. Bravo! rief er; ich aber sagte: es ist Zeit, weiter zu reisen. Wißt ihr noch mehr Räthsel, so könnt Ihr sie unterwegs aufgeben, oder wenn wir wieder einkehren. — Nach einem schönen Spaziergang kommen wir nach dem

Schloß Ortenberg,

das auf einer mäßigen Höhe ob dem Dorfe gleiches Namens liegt. Der Berg ist mit edeln Reben besetzt, die einen köstlichen gewürzhaften Wein liefern. Es ist sehr natürlich, daß dieses herrliche Luginland einer der ersten Plätze war, wo die Gewaltigen des Landes ihren Sitz nahmen; und der Herr Ort, oder Fürst der Orten, der hier zuerst seinen Thron aufschlug, fühlte, wo es schön ist. Obs wohl damals gewiß noch nicht so schön war, wie jetzt, wo dort die freundliche Stadt Gengenbach und die Menge blühender Dörfer zwischen reichen Feldern und Wiesen und unter Weinbügeln im Schooße des Thales liegen, durch das die Kinzig, sehr oft mit Floßen bedeckt, dem Rhein zu eilt, den wir hier auch lang und glänzend der Ortenau Gränze ziehen sehen gegen Westen hin; gerade zu unsern Füßen Offenburg, und weiterhin die zahllosen Dörfer und Kirchdörfer des Rheintals und den Riesen unter den Thürmen, Straßburgs Münster. — Die mit Ephen überall ungewachsenen Trümmer scheinen zweyerley Zeitaltern anzugehören. Man zeigte uns einen Ort, wo ehemals ein schauderhaftes Gefängniß war, 30 bis 40 Ellen tief, worinn der Gefangene Licht, Luft und Nahrung nur durch ein Loch von oben erhielt, durch welches er auch hinauf und hinabgehaspelt wurde. — Die Franzosen haben auch dieß Schloß zerstört.

Nun machten wir uns auf den Weg nach

Stauffenberg,

das wie Ortenberg, nur höher als dieß, dem
Hinf. Bot 1816,

Reisenden, der die Bergstraße zieht, weit hin ins Auge fällt. Wir gingen von Offenburg nach Ebersweyer, einem Obst und Weinreichen Dorf, und von da einen lieblichen Weg, bald von Obstbäumen, bald von Felsen beschattet, dem Durbächlein entlang, das frisch und klar über die glänzenden Kiesel hinfließt in das Thal Durbach. Im Orte Durbach wohnen die für die Vogtey nöthigen Handwerksleute. Denn zu dem Stab gehören noch viele Zinken und einzelne Höfe. In diesen friedlichen Thälern wohnen fromme, arbeitssame Leute, die kein Fleckchen ihrer bergichten Gegend unbenuzt lassen, und nirgends ist blühender und ergiebiger als hier Rebbau und Obstbaumzucht. Es giebt hier Bauern, die bloß aus Obst und Kirchenwasser alljährlich im Durchschnitt mehrere hundert Gulden erlösen. Das Durbacher Kirchenwasser ist weit und breit berühmt. Auch der Weizenbau ist gut, dennoch aber die Viehzucht nicht wie sie seyn sollte, woran das Weiden auf den dürrn Reutfeldern schuld ist. Könnten die Leute auf diesen Feldern nicht den köstlichen Vergleer, die Esparsette, pflanzen, und dann ihr Vieh im Stall füttern? —

Ein herrlicher Weg führt von Durbach hinauf zu dem alten Herrschersitz dieser Thäler, zu der Burg Stauffenberg, zur Seite eines Tannenwalds, wo zuweilen eine Lücke sich öffnet, und die weite fruchtbare Ebene der Ortenau, des Hanauischen und Elsaßes wie in einem Gemälde zeigt, zu dessen beyden Seiten die alten Tannen des Waldes, wie die Pfeiler des Schauplatzes emporragen. Endlich kamen wir höher und näher dem Schlosse, an der alten hohen Linde vorbey, auf den gepflasterten Thierweg. Unser Begleiter und Führer, ein gar gefälliger und wohlunterrichteter Herr von Oberkirch, führte uns an eine Gartentür, die er plötzlich aufstieß. Erschrocken blickten wir hinab in die schwindelnde Tiefe, aber bald verwandelte sich unser Schrecken in stilles Entzücken bey dem unermesslichen herrlichen Anblick. So muß es einem seyn, sagte der Schulmeister, wenn man zum letztenmal auf Erden übernachtet hat, und am andern Morgen im Himmel erwacht und ein Engel ein Himmelsfenster aufstößt, und einen

ter gegen Mittag der Hintergrund des Oberkircher Thals und Lautenbach mit seiner Wallfahrtskirche, und eine Menge Thäler und zerstreute Höfe und Hütten, friedliche Wohnungen frommer und fröhlicher Winger und Hirten. O wer hier unter ihnen wohnen könnte! Doch laßt uns hinab steigen durch die Nebengeleude und Obstgärten in das freundliche Thal. Wir gehen über die Rensch, und kehren in der Vorstadt im Wirtshaus zur Linde ein. Ein köstlicher Klingelberger erquickt unsere müden Glieder und Herzen, und gießt Kraft und Feuer in uns.

O b e r k i r c h.

Oberkirch ist eine nicht große alte Stadt, größtentheils von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt. Das schönste und beste Gebäude in der Stadt ist die Amtskellerei, ehemals Schaffney des Klosters Allerheiligen. Auch das Amtshaus ist groß. Die Pfarrkirche ist nicht von den schönsten, und zu klein für die Gemeinde. Vor dem Städtchen ist ein stilles armes Capuzinerklosterlein mit einem hübschen Garten, nur noch von 4 Vätern bewohnt, die fast ganz von Almosen der Gegend umher leben, welcher sie ihre treue geistliche Hirtenforge bey Tag und Nacht angedeihen lassen. Dürfen wirs sagen, wie wir's meinen, so dauert uns dieser harmlose Sitz der Andacht und Armuth, diese Zufluchtsstätte der frommen Bergbewohner umher in ihren Seelennöthen, wenn er sollte verödet werden. — Ein aus der Rensch abgeleiteter Bach fließt durch die Stadt und die Vorstädte, und treibt eine Papier- und viele Mahl- und Lohmühlen. Von den Lohmühlen hat eine Vorstadt, das Loh, den Namen. Der Wochenmarkt in Oberkirch ist sehr stark besucht, hieher bringen die Bewohner der Thäler und Zinken ihre Erzeugnisse, ihr köstliches Obst, ihr Kirchenwasser, Gartengewächse u. s. w., von den Waldgegenden Harz, Dielen, Latten, Lichtspähne, Wagensparrn und andere Holzwaaren. Getreide wird vom Land hergeführt. Dies und andere Bedürfnisse tauschen oder kaufen die Thalbewohner hier ein.

Krämpfen oder Vorkäufer von Strassburg und andern Gegenden kommen, und holen

besonders hier edles Obst. Es wird bloß daraus in guten Jahren gewiß für 50,000 fl. hier verkauft: die gebrannten Wasser, Musköhl und andere Artikel ungerchnet. Denn in diesen Thälern des Schwarzwaldes ist besonders die ursprüngliche Heimath der köstlichen gewürzhaften kleinen Waldfirschen, aus denen der Kirscheneiß gezogen wird, der ein beträchtlicher Handlungszweig der Gegend ist, und nach Frankreich, England und noch weiter verhandelt wird. Auf dem Holzplatz wird das auf der Rensch geflözte Holz aufgesetzt und verkauft. In der Vorstadt Oberkirch steht eine uralte, vielleicht noch von einem Heidenbesetzer erbante Kirche, wobey der Ledeneracker befindlich ist. Auch das Dorf Fernach gegen Appenweyer hin macht gleichsam eine Vorstadt von Oberkirch aus. Ganz nahe bey Oberkirch ist auch das Dörfchen

Gaisbach und die Trümmer der Schauenburg.

Gaisbach ist ganz im Obstbaumwald versteckt, und seine ganze Gemarkung ist ein Obst- und Weingarten. Jedoch sind im Durchschnitt die Bewohner arm. Der Ort gehört der edeln altdutschen Ritterfamilie von Schauenburg, welche hier ein schönes Schaffneyhaus haben, seitdem die Burg ihrer Ahnen zerstört ist. Das Merkwürdigste aber ist die uralte, in ihren Trümmern noch ehrwürdige Schauenburg, in welcher seit undenklichen Zeiten edle deutsche Ritter und fromme Frauen hausten, deren Andenken zum Theil auf die Nachwelt gekommen ist. J. V. die fromme Frau Uta, die Gemahlin eines Welfen (deren Geschlecht auf dem Thron von Großbritannien, jetzt in allen Welttheilen herrscht), welche im Jahr 1196 das Kloster Allerheiligen gestiftet hat. Die Burg steht auf einem in der Mitte des Bergs hervorragenden Felsenblock, und die noch übrigen Thürme und Mauern zeugen, daß hier eine gewaltige Feste der manhaften Ritterzeit war.

Schauenburg hat seinen Namen nicht umsonst, von der unendlich weiten und schönen Schau, die man hier hat; wer hinauf klimmt auf dieses Felsenst, um weit in Gottes Welt zu schauen, wird vollen Lohn seiner

Mühe erndten, wenn anders das Wetter ihm günstig ist. Daß die Burg davon den Namen bekommen, weil die Strasburger einst sie vergeblich belagerten, und bey dem Abziehen sich selbst zum Hohn gesagt hätten: „Wir schauen an die Burg!“ ist ein lächerlicher Einfall. Der Name Schauenburg ist viel älter als die Fehden der Ritter in späterer Zeit mit Strasburg. Wer hat auch dieses herrliche Denkmal der deutschen Ritterzeit zerstört? Die Franzosen, im Jahr 1689, auf Befehl Ludwig XIV. und seines mordbrennerischen Kriegsministers Louvoir, als auch Oberkirch niedergebrannt wurde.

Ganz zerstört erst in neuerer Zeit sind die Trümmer der Ultenburg, welche einst auch zu den Festen des Renschbals gehörte. Vielleicht erbaut von einem Edeln Ullo: von dem auch die nahliegenden Dörfer Ulm, Waldulm, und der Wald Ulmhard den Namen haben.

Rußbach. Appenweyer, Geschichte von zwey Schwaben. Rachen.

Von Oberkirch aus führen zwey Wege wieder auf die Landstraße, der eine über Rußbach nach Appenweyer, der andere nach Rachen. Rußbach hat einen großen fruchtbaren Bann; die Pfarrkirche des heil. Sebastian, soll die reichste dieser Gegend sey. Zu ihr gehört die schöne Wendelinskapelle, die wir auf dem Weg von Staufenberg nach Oberkirch besuchten.

Appenweyer hat ein Amt, eine sehr schöne Kirche und eine Post. — Diese ist hier, weil der Weg von Kniebis nach Strasburg sich hier durchkreuzt. In dem Wirthshaus zur Sonne erzählte man uns folgendes Geschichtlein von einem Herrn aus Schwaben und seinem Bedienten, die einmal vom Kniebis herab hier durch kamen. Sie waren beyde zu Pferd, und man hatte sie vor einer gefährlichen schmalen Brücke auf dem Wege gewarnt, wo man leicht hinsab stürzen könnte. Unterwegs wurde der Herr schläfrig. Stoffel, sagte er zu seinem Bedienten, wenn wir an die gefährliche Stelle kommen, so weck mich auf. Wie Sie befehlen! sagte Stoffel. Unterdessen wurde er aber auch schläfrig, und schlief ein; glücklicher Weise waren aber die Pferde von ver-

ständiger und sanfter Natur, und trugen sie unbeschädigt über die Brücke. Wie sie wieder aufwachten, fragten sie nach der gefährlichen Brücke, und hörten zu ihrer Verwunderung, sie seyen schon darüber. Kerl, rief der Herr zornig, wenn ich hinunter gekürzt wäre, und hätte den Hals gebrochen, so hätte ich dir eine Kugel vor den Kopf geschossen. Ey nun, erwiderte Stoffel, wenn Sie mich erschossen hätten, so hätte ich mir eben einen andern Dienst gesucht. —

Von Appenweyer kommt man auf der Landstraße nach Rachen, einem schönen Flecken mit guten Wirthshäusern, das starken Hanshandel treibt. Wir liefern den Engländern das Holz zu ihren Schiffen und den Hauf zu ihren Seilen; allein mit dem allem haben nicht wir sie am Seil, wohl aber sie uns. Immer angenehmer wird nun die mit Obstbäumen besetzte Straße, immer schöner die Aussicht ins Gebirg hin. In der kleinen aber freundlichen Amtstadt

Achern

kehrten wir im Adler ein, wurden gut bewirthet, und sahen Bonaparte's Lebenslauf in unterhaltenden Bildern. Es sind hier mehrere gute Wirthshäuser, die Einwohner leben größtentheils vom Ackerbau, manche auch vom Eisen- und Hanshandel. Hier wohnt auch der durch seine schöne Flügel und Klaviere bekannte künstliche Instrumentenmacher Gaiser. — Achern wurde 1808 zur Stadt erhoben, und hier auch eine Post errichtet. —

In Oberachern besahen wir die Papiermühle und das alte Kirchlein mit dem Begräbnißplatz, welches die Ur- und Mutterkirche der Gegend ist. Eine solche alte Kirche, sagte der Schulmeister, hat für mich immer etwas besonders heiliges und schauerliches, wenn ich daran denke, wie sie erbaut worden ist in jener alten frommen Zeit, und wie im Lauf der Jahre und Jahrhunderte hier die Sehnsüchte u. Wünsche der wechselnden Menschengeschlechter hinauf zum ewigen Vater gestiegen sind. — Von hier zogen wir aufwärts in das berühmte

Kappler Thal.

Durch Ob- und Kastanien-Wälder durch grü-

nende Wiesen und bey herrlichen Weinbergen vorüber, über die sich Berge erheben wandert man in diesem reizenden Thal. Kappel unter Rodeck, ein schöner Flecken, liegt am Fuße des Bergs, auf dem die Trümmer des alten Schlosses Rodeck stehn. Tapfere Ritter zogen einst aus von hier gegen die Welschen und Sarazenen, aber die Wiege der Helden ist zerstört. Das Thal, das zum Flecken gehört, erstreckt sich mehrere Stunden weit, ist eng und rauh, und wird von einem kräftigen ferndentschen Menschenschlag bewohnt. Das haben die Franzosen erfahren Anno 1796. Da fanden sie hier ein kleines Tyrol. Denn Scharfschützen gibt's hier so gut wie dort, und Heldenherzen ohnedem. Mehrere mal versuchten die Franzosen einzudringen, allemal wurden sie blutig zurückgewiesen, sogar Kanonen und Fahnen verlohren sie hier. Die Kappler behaupten, eine weiße Frauengestalt sey vor ihren Schaaren hergeschwebt, und habe wunderbar ihre Leute geschüst vor dem Feuer der Franzosen. Ob's ein Fräulein aus dem Mummelsee gewesen, oder eine Ritterfrau aus einer der alten Burgen dieses Thals, oder eine Heilige, die diesen Gegenden hold und gnädig ist, haben wir nicht erfahren können. — Die Weiber selbst dieser Thäler nahmen übrigens nicht alldentsch an den Gefahren und Kämpfen der Männer redlichen Antheil. Schon früher einmal haben sie ihre Tapferkeit bewiesen. Als einst im Jahr 1777 ein angesehener Bauer dieser Gegend wegen Wilderen in Oberkirch ins Gefängniß gesetzt wurde, waffneten sich die Weiber mit Heu- und Ofen-Gabeln, mit Besen, u. s. w. zogen in der Nacht nach Oberkirch, überfielen nach dem Bericht, den ich gelesen, was mir aber dessen Glaubwürdigkeit bald verdächtig gemacht hätte, in der größten Stille die Wache am Thor und am Thurm, nahmen sie gefangen, (die Wächter mochten in ihrem Schrecken meinen alle Heren vom Yberg senen herab gekommen) und führten den gefangenen Wilderer in Triumph heim in ihr Thal zurück.

Der Schulmeister ließ mir keine Ruhe, ich mußte mit ihm nach Goldschlag, einer wilden Einzweigung dieses Thals, um das berühmte

Edelfrauenloch

zu besuchen. In der engen Thalschlucht ist ein

Wasserfall des Goldschlagbächleins über einen steilen Felsen, wobey man eine sonderbare Höhlung des Felsens sieht. Davon hat man folgende Sage: Es hatte einst ein Ritter von Rosenstein (eines der Ritter Schlösser dieses Thals) eine Gemahlin gar hochmützig und hartberzig. Einst kam zu ihr eine Bettlerin mit sieben Kindern und flehte um ein Almosen. Die Edelfrau aber fuhr sie an, höhnte und schimpfte sie aus wegen ihren sieben Kinder. Die Bettlerin ging fort und sagte im Weggehen: Edle Frau, Ihr werdet doch auch Kinder haben wollen, und ich wünsche, daß Ihr auf einmal so viel bekommt. Dieser Wunsch oder Fluch ging in Erfüllung zum Schrecken der Dame. Sie gebahr 7 Knäblein zur Zeit als ihr Herr im Umbar auf der Bärenjagd war. Voll Ingrimm und Entsetzen wandte sie sich ab von der Frucht ihres Leibes und befahl einer Magd die ganze Brut bis auf eins zu ertränken. Aber als die Magd mit den Kindlein nahe zu dem Weyer kam, in welchen sie sie werfen sollte, begegnete ihr der Ritter, der von der Jagd heimkehrte und fragte, was sie trage. Junge Hunde zum Ertränken! sagte sie. Laß doch sehn! rief der Ritter. Vielleicht sind welche darunter des Aufziehens werth. Voll Angst fiel die Magd dem Ritter zu Füßen und entdeckte ihm Alles. Der Ritter befahl ihr die Kinder an einen sichern Ort zu tragen, wo er sie aufziehen ließ. Nach 7 Jahren, als auf einen Tag die Edeln umher bey ihm zu Gast saßen, warf er die Frage auf: was eine Mutter für eine Strafe verdiene, die Kindesmörderin werde. Man sollte sie, habe seine Frau selbst das Urtheil gefällt, lebendig bey einem Krug Wasser und einem Laib Brod einmauern. Hierauf ließ der Herr von Rosenstein jene sechs heimlich erzogenen Kinder als Zeugen gegen ihre Mutter auftreten, und jenes selbst gefällte Urtheil, von den Richtern des Gaues bestätigt, sey hier vollzogen worden.

Aber wir halten uns zu lange auf in diesem Zauber- und Wunder-Thal, wir geben wieder zurück über Achern und dann weiter nach

S a s p a t h,

einem großen und schönen Dorf, das eine wohlgebauete Kirche und Pfarrey hat, aber besonders berühmt ist durch das Denkmal des Marschall

Lürene, der einst seinen König Ludwig den Vierzehnten mit zum Großen, Deutschland aber sehr elend gemacht hat, und hier gefallen ist im Jahr 1675. Es stunden damals hier die Heere der Desirer unter Montecuculi und der Franzosen unter Lürene lange gegen einander und zogen bald so, bald so; und es wollte zu keiner rechten Schlacht kommen. In dem kaiserlichen Heere war auch der Markgraf Hermann von Baden. Eine Erzählung die durch nichts widerlegt ist, sagt: Lürene reitend auf einem Schimmel habe einen Platz in Augenschein genommen um dahin sein Geschütz aufzuführen zu lassen. Der Markgraf, der eine Batterie kommandirte und ihn bemerkte, habe einen seiner Kanoniere befragt, ob er sich getraue, jenem dort auf dem Schimmel eine Kugel zu senden. Gleich habe der Kanonier sein Stück gerichtet und richtig hingetroffen. Der Markgraf und der Constabler wären gewiß darum zu preisen; denn Lürene war zwar ein großer Feldherr und sonst ein edler Mann, allein den Deutschen war er ein arger Feind und hat auf Befehl seines Königs die Pfalz und Baden verwüthet, das ist genug gesagt. — Auf dem Platz wo er gefallen ist, ließen die Franzosen schon mehrere Denkmale errichten. Eins vom Cardinal Rohan errichtet war eine Spitzsäule und ruhte auf metallenen Kugeln, ein böses Wahrzeichen seiner Dauer. Denn als ob die deutsche Erde zürnte der Ehrensäule dem Feind und Verwüthet des heimathlichen Bodens gesetzt, während so manches deutschen Helden Grab auch nicht ein Stein bezeichnet, ein Sturm stürzte die prächtvolle Säule nieder. Napoleon ließ die jetzige einfache Pyramide von schwarzem Marmor errichten. Daben ist ein Wohnhaus, in dem ein Favalde als Wächter des Denkmals wohnt. In das wilde aber obstreiche Thal von Sasbachwalden und zu den Ruinen von Hohenroth konnten wir aus Mangel an Zeit nicht. Wir gingen weiter auf der Landstraße zar

Marja zu Linden,

einem herrlichen Tempel und berühmten Wallfahrtsort von alten Zeiten her. Schon im Jahr 1270 wurde hier von den Rittern von Windeck und Grafen von Eberstein eine Kapelle unter

alten Linden erbaut und unter diesen schönen Bäumen war die Himmelskönigin immer vielen Andächtigen gnädig. Die Kirche gehört übrigens in die Pfarren

D t t e r s w e y e r.

Hier ist ein rühmlich bekanntes Erziehungsbaus frommer Nonnen, worin gewöhnlich gegen 40 Böglinge in allen weiblichen Geschicklichkeiten unterrichtet und zu frommer Zucht und Tugend erzogen werden. Die schönste Reinlichkeit und Ordnung herrscht im Innern des Hauses und selten verläßt ein Mädchen ohne tiefen Schmerz den stillen Ort mütterlicher Pflege und frommer Jugend. Das Pfarrhaus hier, noch von den Jesuiten erbaut, ist ein herrliches Gebäude. Von hier aus wanderten wir in das Lauser Thal und zunächst in

D i e S u b,

welche kein Reisender, der diese Strafe zieht, da sie so nahe ist, unbefucht lassen sollte. Schon seit uralten Zeiten ist hier ein Bad, die Quelle ist lauwarm und ihre Wirkungen besonders für alle weiblichen Wehen und Gebrechen berühmt. Indessen war ehemals hier ein sehr schlechtes Badehaus. Seitdem aber Herr Kampmann von Strassburg dies Bad gekauft hat, ist es wie mit einem Zauberstab verwandelt worden. Ein wahrer Pallast wurde hingebaut, mit schönen Gemächern aller Art und weiten Hallen und einem Prachtsaal, wie man ihn nicht leicht zu sehen bekommt, auf hohen Säulenreihen und mit Gallerien umgeben mit herrlich gemahlter Decke. Hier wird zierlich und köstlich aufgetischt, hier erfreut Musik und Tanz, und von den Freuden der Tafel kehrt der Badgast doch gern zurück in sein zierlich gemahltes Zimmer, wo Reinlichkeit und Schönheit in Bette und Geräthe nichts zu wünschen übrig läßt. Oder es laden ihn zu Spaziergängen aller Art die lieblichsten Umgebungen, hier im Garten ist der Beyer, auf dem Schwanen rudern und eine Gondel zur Wasserfahrt bereit ist, dort die Kapelle am Walde und der Hügel mit schönem Grün der Kastanien und Eichen, und etwas fern die Ritterburg Windeck und das herrliche Neufasser Thal. — Ober Waldmatt erheben sich die zwey grauen Thürme der Ritterfeste

Windeck, auf der ein in dem Mittelalter hochberühmtes und reiches Geschlecht hanfete. Vor etlichen Jahren hatte sich eine Gesellschaft zusammengerhan zur Erhaltung dieser ehrwürdigen Reste der deutschen Heldenzeit, die Windecker Burgmannschaft genannt. In einem Thurm wurde ein Ritteraal eingerichtet, und das Wapen der Windecker und Panzer, Helm und Schild und Lanzen und Schwerter, Waffenrüstung aller Art darin aufgehangen. Auf einem Boden weiter oben war der Trinksaal, ein halbhölziger steinerne Humpen steht da und große alldenteche Birkenmeyer um ihn her. Der Jäger, der am Fuße des Schlosses wohnt, hält ein Buch in Verwahrung, worein die Besuchen den sich einzeichnen und ein Denkmal stiften können. Soll ich die Aussicht beschreiben von diesem Felsentron weit hin auf die Ebene des Rheins bis zu Lotharingens Gebürge und die schönere auf die glücklichen Thäler in der Nähe, in denen Obst- und Weinhügel aus grünen Matten aufsteigen, umzogen von Kasanien Wäldern? Ein milderer südlicher Himmel scheint hier ausgespannt, wo die Kasanie und Mandel reift, wo die Traube süßer und geistreicher glüht, wo des köstlichsten Obstes Fülle ist, das selbst die grausame Kälte des letzten Frühling nicht verderben konnte. Wir kehren zurück zu dem Suberbade und bemerken nur noch, daß dieß Bad besonders berühmt ist durch seine segensvolle Kraft unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen. Und da man besonders ehemals bey einer großen Menge Frauen gewöhnlich nur noch einige alte Herren hier fand, so kann von dieser Quelle wohl nicht gelten, was ein Spottvogel von einer ähnlichen sagte:

Diese Quelle ist die beste
Was das Wasser nicht thut, das thun die Gäste.

Der nächste beträchtliche Ort bey der Sub ist

B ü h l,

ein großer Marktsteden und Amtssitz. Von Fußweg nach Bühl kann man über Kappel nehmen, um dort die Wallfarths- und Pfarrkirche zu den 14 Nothhelfern mit ihrem schönen Thurm und der alten hohen Linde zu sehn. In Bühl selbst sind ansehnliche Wirthshäuser und Kaufäden, eine Post, und viele Handwerksleute, unter denen auch der Schreiner-

meister Thaddäus Rainer, der weitteufelnd mit Gaisler von Achern schöne Flügel und Klaviere nach dem Muster der Wiener fertigt. Berühmt ist der hiesige Montagswochenmarkt, der größte in ganz Baden, der einem Jahrmart gleich, wo besonders im Herbst große Aufkäufe von Kasanien und edelm Obst, das die umliegenden gegenedeten Theile liefern, für Strasburg und Carlsruhe gemacht werden. Lebens- und befestigenswerth ist der Thurm der Bübler Pfarrkirche, im Geschmack des Strasburger und Freyburger Münster erbaut, und die Aussicht hier besonders in die üppigen Thäler, die hier sich öffnen, auf die Wege die durch sie hin zu friedlichen Dörfern, zu Weinbergen, zu düstern zertrümmerten Felsenburgen oder in Waldesnacht auf die Gebürge die sich in vielfacher Gestalt übereinander thürmen — man muß sie sehen, nicht beschreiben. — Hier in Bühl war ehemals eine Narrenzunft, welche ihre besondern Gesetze und Ordnungen hatte. Sie versammelten sich zu gewissen Zeiten und schrieben in ein großes Buch, das sie hielten jeden ein, von dem sie eine Narreheit oder Dummheit erfuhren. In dem Buch, das nur wenige Fremde zu sehen bekommen, und aus dem wir vielleicht bey einer andern Gelegenheit dem geneigten Leser Protokoll-Auszüge liefern wollen, sollen alleley lustige Verstelein, Sprüche und Geschichtlein stehen; z. B. vornen dran:

Wer für Gold nimmt, was nur blendt,
Wer lösch, wo es nicht brennt,
Wer auf dem Pflaster rennt,
Und auf der Brücke strengt,
Und nimmt ein Weib, das er nicht kennt;
Der bleibt ein Narr bis an sein End!

ferner: Actum Bühl d. 15. Junius 1742.

Heute war ich bey Herrn Arbogast Buch in N. Er erzählte mir, daß er von dem Kaufmann Musterfort einen groben Brief erhalten, er hab ihm aber geantwortet: Wenn Sie mir wieder einen so groben Brief schreiben, so werd ich denselben unerbrosen remittiren. — Hierauf hielt ich diesen Herrn würdig in das Narrenbuch eingeschrieben zu werden.

Hinz Froschmäuler, deimalliger Zunftschreiber der Narrenzunft.

ferner:

Gestern kam ein Bauer von N. D. hieber auf den Markt nach Bühl zum Secklern-Isiet Verad. Guten Tag Meister Bernd, sagte er, hier hab ich ein Schaaffell, daraus sollt Ihr mit ein Paar Hirschlederne Hosen machen

Das Narrenbuch war in der Gegend gefürchtet. Mich sollt Ihr nicht hineinbringen, sagte einmal ein vornehmer Herr aus der Nachbarschaft zum Zunftschreiber. Euer Durchlaucht stehen schon drin, erwiederte der Zunftschreiber. — So? Warum? — Den letzten Winter sind Sie spazieren gefahren, und die Pferde waren mit Muckengarnen bedeckt, es war nicht nöthig gewesen. — Der Fürst lachte und ließ sich's gefallen. — Könnte man Euch nicht auch ins Narrenbuch setzen, hinkender Bote, sagte der Schulmeister, weil Ihr mit Euerm Kalender allemal erst hinter drein hint, wenn der Markt bald verlossen ist? Nein, sagte ich, die Narren sind vorlaut, die Gescheuten kommen hintennach und am Ende doch voran. Nur nicht allzuspät! sagte der Schulmeister, sonst müßten die fünf thörichten Jungfrauen auch unter die gescheuten zu rechnen seyn. Ihr habt recht, erwiederte ich, ein andermal will ich auch früher mit seyn und nicht warten, bis Ihr der Zeit habt den Landkärtleins Weg mit mir zu befahren.

Unmöglich war's die anlockenden Thäler und schönen Gegenden von Bühl her alle zu besuchen. Schon von der Landstraße aus kann man diese wunderschönen Landschaften, diese Nebenhügel, deren Haupt oft mit Kastanien-Wald befrönt ist, diese weiten Auen und Matten, diese herrlichen Gebirge mit zerstörten Ritterschlössern auf den Vorsprüngen, nicht genug ansehen und bewundern. Wie gern wären wir noch hinauf gezogen in das Thal, wo die Bühlolte jetzt unter Felsen und dunkeln Wäldern, jetzt ben Reebhöhen und KastanienWäldchen vorüber rauscht. In Mutschweyer wächst ein köstlicher rother Wein, ähntlich dem Affenthaler, der Burgunds Traubenblut an Stärke nicht viel nachgibt und an Süßigkeit oft übertrifft. Im Hintergrund der schönen Hirtenlandschaften dieses Thals steht ein sehr gut eingerichteter Eisenhammer. (Auch in diesen Thälern wie in allen vorigen, wird viel köstliches Kirschwasser gezogen und starker Handel damit getrieben.) — Wenn es wahr ist, daß Steinbach der Geburtsort ist des großen Meisters Erwin von Steinbach, der das Strasburger Münster erbaut hat, so ist das gewiß das merkwürdigste von diesem Städtlein, das jetzt ein Amtort ist.

Von Steinbach aus besuchten wir das nahe Dorf Umweg, das lieblich am Bergabhang von Wein und Obst umkränzt liegt, und bey dem ein ergiebiges Steinkohlenbergwerk ist. Dann bestiegen wir im Mondschein den steilen und hohen

B e r g,

dessen graue Thürme auf des Berges Scheitel älter sind, als alle Nachricht von ihnen, und weithin in diese gesegnete Gauen als ein Wahrzeichen der Gegend hinunter blicken. Hier oben ist der Tanzboden und Tummelplatz der Hegen und Geister der hiesigen Gegend. Sie haben uns aber nicht die Ehre angethan, vor uns einen Ball aufzuführen. Vielleicht witterten sie schon Morgenluft, denn wir waren hinauf gegangen, um den Sonnenaufgang zu sehen über die unermeßliche Welt, die einem hier zu Füßen liegt. Der Kaiser in Wien hat seinen Gästen auf dem Congreß herrliche Feste angestellt; hätte er aber die Geister dieses Berges anstellen können, einmal plötzlich durch die Lüfte die Congreßgesellschaft hieher zu versetzen zum Anblick eines Sonnenaufgangs — gewiß alle andere Feste und Herrlichkeiten hätten den Congreßleuten nur Kinderspiel und Buppenwerk geschienen, gegen das Schauspiel und Prachtstück, das hier zu sehen ist in der Illumination der Morgensonne, in ihren Flammenfarben, die dort mit dem Schatten der Gebirge des Schwarzwalds sich mischen, hier im Silbermeer des Nebelflors auf der Tiefe widerstralen, oder von glänzenden Thürmen und Dächer überall zurück funkeln. Was hier den Geist niederdrückt und emporhebt, beschreibe keine Feder. Wer hier nicht zur Andacht gestimmt wird, hat keine Seiten dafür in seinem Herzen.

In uns klang's noch nach, und griff wieder stärker ein, als wir den Berg hinab und nahe hin zum Fremersberg kamen, und das Glöcklein von der stillen und frommen Sidelen der Franziskaner dort am Hügel erschallte. Mit Freundlichkeit zeigten uns die guten Väter ihren schönen Garten, ihre Kirche und ihre liebliche Aussicht, und gaben uns einen Boten mit, der uns den Weg

zeitete zum Jagdhaus hin, einem kleinen, in ein Achteck gebaueten Lustschloß eines ehemaligen Marktgrafen von Baden, das von Baden aus auch öfters besucht wird. Von da gingen wir einen schönen Waldweg, auf dem manchmal lichtvoll die Aussicht sich öffnet in das schöne Nosthal hinab, in welchem

B a d e n

liegt, das Ziel unserer Reise. Bald, nachdem wir auf die Landstraße vorgekommen waren, die von Doss und Nafstadt bleher führt, kamen wir zu der Kapelle zu den dreyn Eichen, welche erbaut wurde, als im 16ten Jahrhundert die Pest in der Gegend wüthete, aber, als man die warmen Quellen öffnen und durch die Straßen strömen ließ, und die heilige Jungfrau um Schutz suchte, nicht weiter drana als bis hieher. Man sieht an der Decke die Himmelkönigin, zu der die Pestkranken ihre Zuflucht nahmen, wie sie heilbringend herabichwebt. — Wir sahen nun die alte Quellenstadt im Schooße des lieblichen Thales, wie sie mit ihren Thürmen und Häusern den Berg hinauf steigt bis zum Schloß, das darüber thront. Alle, mittlere, neuere und neueste Zeit sieht man hier bedeutsam nahe beisammen. Dort ist der Mercuriusberg, durch seinen Namen und den noch auf ihm vorbandenen Altar mit dem Bilde des heidnischen Gottes, ein Zeuge, daß die Weitherrscher, die Römer einst über ihn zogen. Noch dampfen und sprudeln die Quellen, die vor 2000 Jahren schon die Römer hieher lockten; aber von der von ihnen erbauten Stadt Aurelia sind kaum noch einige Spuren in der Halle der Alterthümer vor gänzlicher Zerstörung aufbewahrt. Dort hoch aus dem Wald strecken sich die Manertrümmer der alten Stammburg Baden hervor, wo der uralte edle Fürstentamm der Marktgrafen vor 700 Jahren sich anwurzelte, unter dessen Zweigen seitdem ein glückliches Völklein wohnte. Hier am Abhang des Berges ist das Schloß und die Stadt vor nicht viel mehr als hundert Jahren nach dem französischen Mordbrand regel- und prachtlos erbauet. Aber neu und glanzend heben sich einzelne Gebäude empor, die dem neunzehnten Jahrhundert angehören

und dem erst in der neuesten Zeit wieder groß gewordenen Ruf und Besuch der Bäder ihre Entstehung verdanken. Von der Art ist jenes herrliche Landhaus dort auf der linken Seite des Doss- oder Delbachs, am Abhang des Berges, (das dem Pächter des Promenadehauses gehört, wenn wir nicht irren) und das große und prächtige Bad- und Ga-haus, der Badische Hof, vor dem wir nun vorbeikommen auf der Stelle, wo ehemals das Kapucinerkloster stand. Die Stadt selbst ist nach alter Art mit Mauern, Thoren und Gräben umgeben, im Innern meist bucklicht und winklicht. Schöne Plätze sind: der Markt vor der Stifts- oder Hauptkirche und die Gartenterrasse vor dem schönen neuen Gesellschafts- (Conversations-) Hause, dem ehemaligen Jesuiten-Collegium. Wer, wie wir, in dem Gasthof zur Sonne wohnt, der hat diese beyden Plätze sehr nahe. Aber nicht nur dieser, sondern auch die übrigen Gasthöfe von Baden, als der zum Salmen, Hirsch u. s. w. sind berühmt durch köstlichen Tisch und gute Bedienung. Der Badequellen sind 13, wovon die heissesten fast die Hitze des kochenden Wassers haben, so daß man damit das Geflügel und die Schweine brühen kann. Die Hauptquelle heißt der Ursprung, die reichlich und dampfend aus einem geborsenen Felsen quillt, und von einem Gewölbe umfaßt ist. — Neben dem Ursprung ist in Form eines Tempels die Halle der Alterthümer, in welcher die Denkmale aus der Römerzeit, die man in der Gegend gefunden hat, aufbewahrt werden. Altäre, Bild- und Denk- und Meilensteine, welche den römischen Namen der Stadt Aurelia aquensis, die aurelische Wasserstadt bewahrt haben. Die große und schöne Stiftskirche, nach der Meinung des gelehrten und durch eine schöne Beschreibung seiner Vaterstadt verdienten Hrn. Hofrath Schreibers, schon im 7. Jahrhundert erbaut, hat ziemlich schöne Gemälde und Denkmale ehemaliger Fürsten von Baden, von denen viele hier begraben liegen. Auch das Spital hat eine Kirche, die Hr. Schreiber noch für älter hält als die Stiftskirche, und das Frauenkloster, dessen Nonnen sich mit der Erziehung der Mädchen abgeben — Das Gutleuthaus vor der Stadt ist auch

Ane Art Spital. Ueberhaupt hat die Stadt Baden gute öffentliche Anstalten und ein großes Gemeindevermögen. Das Amtshaus, Rathshaus, das Pädagogium, das Stiftspfarrhaus sind auch ansehnliche öffentliche Gebäude. —

Wenn wir wieder einmal Frieden haben, so muß sich Gewerbe, Handel und Wohlstand, die in neuerer Zeit schon zugenommen haben, hier in Baden noch sehr mehren. Denn erst in der neuen Zeit ist die einzig herrliche Lage des Orts und die wohltätigen Wirkungen der Bäder allgemeiner bekannt geworden; Kaiser, Könige und Fürsten und Edle und Reiche aus der Nähe und Ferne haben hier einen Lustort ohne Gleichen gefunden, sind wieder gekommen und fort gegangen mit dem Vorsatz wieder zu kehren. So hat besonders der edle König von Baiern mit seiner Familie seit mehreren Jahren durch seine freundliche Gegenwart Baden Glanz gebracht. Doch ich muß wenigstens ein kurze

Geschichte der Stadt Baden

geben. Die alten Germanen, die in den Thälern des Schwarzwaldes hausten, und denen Wälder und Quellen heilig waren, als Orte, wo man das Wehen und Walten der unsichtbaren Gottheit am leichtesten vernähme, haben gewiß auch diese wunderbaren, dampfend aus dem Felsen sprudelnden Quellen heilig gehalten. Als dann die Welteroberer, die Römer, hieher kamen, bauten sie hier im 2ten Jahrhundert eine Stadt, Aurelia aquensis benannt, wovon noch mehrere Denkmale zeugen, wie wir schon gesagt haben. Als die Mauern und Städte hassenden Allemannen die Römer wieder verjagten, zerstörten sie auch diese Stadt. Der Name Baden blieb dem Ort. Von seinen Schicksalen in den nächstfolgenden Jahrhunderten ist aber wenig gewisses zu sagen. Die fränkischen Könige vergabten ihn dem Kloster Weissenburg im Jahr 675. — Kaiser Heinrich der 11. schenkte hier Güter dem Bisthum Speyer 1046. — Im 12ten Jahrhundert bekamen die Abkömmlinge der Herzoge von Zähringen, die Markgrafen genannt, hier ihren Wohnsitz, nahmen von dem Ort den Namen für ihre Familie, und gaben ihn in der

Folge allem Land, das sie besaßen. Im 14ten Jahrhundert bekam der Ort Befestigung, und wurde von neuem zur Stadt erhoben. Noch mehr kam die Stadt mit ihren Bädern in Aufnahme, als 1417 Markgraf Christoph das alte ritterliche Bergschloß verließ, und gerade ob der Stadt ein neues Schloß erbaute. Markgraf Philipp ließ dies wieder abreißen, und ein neues mit großer Pracht auführen 1579. Damals waren die Bäder hochberühmt, viel besucht, und wurden wie in unsern Tagen von Dichtern besungen. Aber im unseligen 30jährigen Krieg, im 17ten Jahrhundert, mußte die Stadt viel leiden. Noch ist daher das Sprüchwort: er haust wie ein Schwede. Das ist aber doch nichts gesagt gegen dem Wort: er haust wie ein Franzos. Das hat Baden erfahren. Der 24. August, der Bartholomäustag, sonst auch schwarz gezeichnet, und ein Fluch und Schandtag der Franzosen in ihrem eigenen Land, — der 24. August 1689 war der schrecklichste für Baden. Die Franzosen, nachdem sie schon zuvor allen Frevel verübt, nachdem sie die heiligen Gräber der Fürsten in der Stiftskirche erbrochen und die Gebeine umhergestreut, wie sie es mit den Gräbern der deutschen Kaiser zu Speyer gemacht, brannten an diesem Tag Schloß und Stadt nieder. Später noch die Vorstädte und das Capuzinerkloster. Den Befehl dazu gab Ludwig der Große, dessen Enkel die Deutschen zweymal wieder mit ihrem Blut auf seinen Thron zurückgeführt haben, und dessen mordbrennerischer Minister Louvoir. O Babylon! — Nur kümmerlich und mit Mühe erstand die Stadt wieder aus Schutt und Graus, und erhobte sich langsam, besonders da nun die Residenz nach Rastatt verlegt wurde. Aus und auf den Trümmern der niedergebrannten prachtvollen Burg wurde

das Schloß

wie es jetzt ist, erbaut. Noch aus der alten Zeit rühren die merkwürdigen unterirdischen Gänge und Gewölbe her, die mit Recht jeder Fremde besucht. Nach der Sage waren sie Kammern des heimlichen Gerichts. Im Mittelalter nämlich, wo es noch gar wenig ordent-

liche Gerichte gab, entstanden anfaangs in Westphalen, später auch anderwärts heimliche oder Behnngerichte, deren Glieder, Wessende genannt, nur unter sich an gewissen Zeichen und Loosungsworten bekannt, Nachts an geheimen Orten sich versammelten und da über Verbrechen, die sonst unbekannt oder unbestraft geblieben wären, richteten und den Schuldigen durch ihre Diener ergreifen und hinrichten ließen. Wenn man in diese tiefen dunkeln Gewölbe, in diese langen schauerlichen Gänge hinabsteigt, wenn man die unabweichen feinem und eisernen Thüren sieht, wenn man einem die Folterkammer zeigt und das schauerliche Loch, den Jungferntuß, wo der Sage nach die Verbrecher durch eine Fallthüre hinabgelassen und dann von zusammen schlagenden Schwerdtern zermalmt wurden, das war der Jungferntuß, wenn man das sieht und hört, so kühlt es einem ganz kalt über die Haut. Einige Zimmer im Erdgeschos haben noch Reste von Deckengemälden u. herrlicher Vergoldung, Erinnerungen an die von den Franzosen hier zerstörte Pracht. Im obern Stockwerk ist eine Reihe von Gemälden der Markgrafen nach der Zeitfolge in Lebensgröße.

Schöner aber als alles was im Schloß zu sehen ist, ist der Anblick der herrlichen Gegend, der Stadt mit den dampfenden Quellen, mit den Thürmen und Thoren, mit den Lust- und Landhäusern und Meyereyen umher, das Kloster Lichtenthal und das Benventhal dort gegen die dunkeln Wälder hin und des Schwarzwalds Berggäupfer im Hintergrund und vornen das weit sich öffnende Rheinthal.

Das alte Schloß.

Geheimnißvoll winken aus dem Waldberg ob dem Schloße die Ruinen des alten Stammhauses. Ein herrlicher Weg fährt dahin, wo öfters Ruheplätze unter majestätischen Bäumen uns einladen. Ein russischer Officier der mit uns diesen Weg machte, bewunderte nichts so sehr, als den herrlichen Wuchs dieser Bäume, besonders der gewaltigen Eichenstämme. Ja, sagte er, Deutschland ist das Land der alten Eichen! — Man geht ein zu

den Ruinen durch mehrere Thore, die noch da sind, auf dem vordern ist der badische Wappenstein; und wer durch sie eintritt, fühlt unwillkürlich eine Ehrfurcht an diesen Thoren des alten Fürstenhauses, und noch mehr wenn man eintritt in den innern Raum von den alten hohen Mauern umgeben. Zu den Fensterbogen des Rittersaals hinauf führt eine Treppe. Hieher gehe, wer gesunden will im Nehmen reiner Luft und sich weiden im Anblick der großen und blühenden Natur und eines von friedlichen Wohnsitzen übersäten gefegneten Landes. Viele Plätze herrlicher Aussicht haben wir auf unserer Reise besucht. Aber hier ist nach unserem Gefühl der aller schönste, darum aber auch — nicht zu beschreiben. Als ich das erstemal hier saß, einsam und allein, versunken im Anschauen, und der Wind wie Geisterwehen durch die Ulmen und Platanen flüsterete, die in üppiger Grüne sich zwischen den zerfallenden Mauern vordrängen, — da auf einmal erklang eine wunderfame Musik von oben her, es waren leise Harfenröne die einander antworteten. — Ich glaubte, der Geist einer Fürstentochter des Alterthums läse noch einmal das Lied hören, womit sie einst den Bräutigam herlockte. Ich ging umher, ich suchte und nirgends war Jemand. Die Töne schwiegen, Auf einmal fingen sie von neuem an. Ich suchte von neuem und fand Niemand. Lange blieb ich und harrete auf die Erscheinung eines Menschen oder eines Geistes; aber umsonst. Erstaunt und nachdenkend über die Zaubermusik kam ich in den Gasthof der Stadt zurück. Dort sagte man mir, was ich gehört hätte, sey der Ton von Windharfen die auf den höchsten Zinnen der alten Mauern angebracht seyen, und schon öfters Fremde wie mich in angenehmes Erstaunen gesetzt hätten. Etwas zauberhafteres und geheimnißvoll entzückenderes hab ich noch nie gehört. —

Anderer Spaziergänge um Baden.

Aber überhaupt lebt man, wie der Schnitmeißer meint, in Baden besonders zur Badzeit wie in einer Zauberwelt. Mittags und Abends winken schwer bedeckte Tische mit allem

was lecker und köstlich ist in Speiß und Trank; Musikanten und Gaukler suchen einem die Zeit zu verkürzen; Fremde aus allen Ländern, Prinzen und Prinzessinnen, Ritter und schöne Frauen und Junafräuen wandeln um einen her in den Brunnsälten und auf den Spaziergängen. In den Häusern der Freude lockt Spiel und Ball und die Natur umher ist ein Park, den keine Fee schöner zaubern könnte. Unmöglich ist es uns alle die reizenden Umgebungen und lieblichen Spaziergänge um Baden her zu beschreiben, weil diese Beschreibung ohnedem schon zu lang geworden. Der gewöhnlichste Spaziergang ist zunächst vor das Thor an dem schönen Haus des Herrn Badarztes Dr. Meyer vorüber nach dem Promenadehaus, zu welchem eine vierfache Reihe wilder Kastanien führt, wo zur Badezeit die schöne und große Welt auf und ab wogt. Zur linken sind da eine Reihe Stände mit Waaren aller Art, die das Geld aus dem Beutel locken. Noch mehr locken gewöhnlich heraus die grünen Spieltische gleich vornen im Hause, wo es wenigstens unterhaltend zu sehen ist, wie alle Blicke mit starrer Aufmerksamkeit auf die Karte oder auf das drillende Glücksrad gespannt sind und das Gold und Silber hin und hergeschoben wird. Dexters ist hier an den Nachmittägen Musik und Ball. Neben dem Promenadehaus ist das kleine faber artige Schauspielhaus. Rings umher sind sogenannte englische Anlagen und ein Weiber zur Gondelfahrt, Gebüsch, Wiesen. Oben auf dem grünen Hügel ein Häuschen mit Bänken für die, welche hier ruhend sich an der herrlichen Umsicht weiden wollen. Auf der andern Seite vom Promenadehaus bey dem Schützenhause vorbei zieht sich ein herrlicher Weg, von uralten majestätischen Eichen zu beyden Seiten beschattet, gegen

dem Kloster Lichtenthal hin, welches von der Markgräfin Irmgard aus Weislichem Stamm 1245 gestiftet wurde, und wo sehr viele Glieder des Fürstenhauses begraben liegen. In der Kirche dieses Klosters ist merkwürdig das ungeheuer steinerne Paradebett Rudolf des Langen mitten in der Kirche, worauf sein Riesenbild im Larnisch ausgestrekt liegt. — Weiter hin längs des Dösbachs bietet der Weg durch das Baurenthal immer neue und wechselnde Schönheiten. — Enge und wild ist es schon bey Gerolsau und noch mehr bey dem Wasserfall. Ueberall findet man auch in dieser Ferne von Baden freundlich für die Badgäste und Wanderer bereitete Ruheplätze. —

Doch ich muß von Euch Abschied nehmen, liebe Leser. Wenn ihr nach Baden kommt, so werdet ihr des Schönen schon von selbst ringsumher genug finden. O wie geru möchte ich Euch führen in das schöne Lusthaus der Großherzogin, in die Weidenalle, auf die Teufelskanzel, auf Ebersteinburg und an so viele Orte! Aber ich muß schließen! Gebt Euch wohl! Zum Andenken an mich und den Schulmeister wollt ich Euch ein schönes Bild von Baden in diesen Kalender stiften — aber ach! der Bilderstecher hat mich und Euch angeführt, das Bild ist nicht fertig geworden. Vielleicht übers Jahr! Eine Landkarte ist diesmal mit Fleiß nicht geliefert worden, damit diese Reisebeschreibung nachhinkend einmal die Karte erreiche. Künftigtes Jahr, so Gott will, kommt eine neue Landkarte und die Reisebeschreibung soll dann mit ihr gleiches Schrittes fortgehn.